









1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
543 616 44 709 388 1004 147 810 320 716 305 597 971 85 30014

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
110062 64 83 220 57 87001 63 681 883 610 69 785 8200 841 929

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
110062 64 83 220 57 87001 63 681 883 610 69 785 8200 841 929

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
110062 64 83 220 57 87001 63 681 883 610 69 785 8200 841 929

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
543 616 44 709 388 1004 147 810 320 716 305 597 971 85 30014

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
110062 64 83 220 57 87001 63 681 883 610 69 785 8200 841 929

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
110062 64 83 220 57 87001 63 681 883 610 69 785 8200 841 929

1.ziehung der 3. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 16. März 1896, Vormittag.
Aus der Gewinnliste sind die betreffenden Nummern in der Reihenfolge (Zwei-Werte)
110062 64 83 220 57 87001 63 681 883 610 69 785 8200 841 929

Kunst und Wissenschaft.

Die Frühjahrsausstellung des Vereines Bildender Künstler Wünnchen, deren Eröffnung am 14. März...

Kunst und Wissenschaft.

Die Frühjahrsausstellung des Vereines Bildender Künstler Wünnchen, deren Eröffnung am 14. März...

Kunst und Wissenschaft.

Die Frühjahrsausstellung des Vereines Bildender Künstler Wünnchen, deren Eröffnung am 14. März...

Kunst und Wissenschaft.

Die Frühjahrsausstellung des Vereines Bildender Künstler Wünnchen, deren Eröffnung am 14. März...

Wetter-Nachrichten auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Mittwoch, den 18. März: Kälter, meist veränderlich, Niederschlag, Sturmwarnung.

Volksmirthschaftlicher Theil.

Bermischte Nachrichten. Das im Frühjahr 1894 zwischen dem Preussischen Eisenbahnminister und den Verbänden der Schienen- und Schwellenwerke getroffene Abkommen...







(Nachdruck verboten.)

## Um eine Fürſtenkrone.

25)

Roman von Reinhold Ortman.

Für einen Moment glaubte Raſaella, daß ihr Plan ſcheitert ſei und ohne die mächtige Bundesgenoſſenſchaft des Juſtizraths hätte ſie wohl in der That auf die Erreichung ihrer Abſicht Verzicht leiſten müſſen. Aber ſtatt des Gerufenen erſchien einer der jüngeren Schreiber mit der verlegenen Bemerkung, daß der Bureauvorſteher ſich nur auf kurze Zeit entfernt habe und nun erhob ſich Mührungen ſelbſt, um die in beſonderer Verwahrung befindlichen Akten aus dem Vorzimmer zu holen.

Er hatte die Thür hinter ſich nur angelehnt, und Raſaella mußte darauf vorbereitet ſein, ihn noch in derſelben Minute wieder eintreten zu ſehen. Aber ihre brennende Neugier war zu unwiderſtänglich, als daß ſie dieſe einzige Geleghenheit, ſie zu beſriedigen, nicht ſelbſt auf die Gefahr einer Entdeckung hin hätte benutzen ſollen. Mit einer blißſchnellen Bewegung zog ſie das Blatt unter dem Aktenſtück hervor und überſog es in fliegender Paſt.

Ihre Vermuthung hatte ſie auch nicht betrogen; der Brief lautete:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich befinde mich ohne Vorwiſſen meines Verlobten jetzt geſtern in Berlin, weil ich durch den Juſtizrath v. Hocholl erfahren habe, daß übermorgen vielleicht eine bedeutſame Entſcheidung in der unglücklichen Prozeßangelegenheit erfolgen wird, und weil ich aus beſtimmten Gründen meine Anweſenheit an dieſem Entſcheidungstage für nothwendig halte. Ich kann mich über dieſe Gründe ſchriftlich nicht äußern, aber ich würde Ihnen von Herzen dankbar ſein, wenn Sie mir durch Ihren baldigen Beſuch eine Möglichkeit gewährten, mir mündlich Ihren Rath und Ihren Beſtand zu erbitten. Ich werde Sie heute Nachmittag zwiſchen drei und fünf Uhr in der Penſion der Frau von Bülow erwarten. Bei der Natur der ganzen Angelegenheit brauche ich Sie um Verſchwiegenheit gewiß nicht erſt zu erſuchen.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihre ergebene

Bertha Hohenſtein.“

In dem Augenblick, da ſich mit leiſem Knarren die Thür des Kabinetts wieder öffnete, war Hertha's Brief genau ſo, wie er vorher gelegen hatte, an ſeinem Plaße, und die Gräfin Raſaella lehnte in ihrem Sefſel mit ſo ruhiger Miene und einem ſo unbefangenen Lächeln, daß der eintretende Mührungen ſelbſt bei feinſter Menſchenkenntniß unmöglich irgend welchen Verdacht gegen ſie hätte ſchöpfen können.

Er ſuchte die ſtreitige Stelle in den Akten und las ſie ihr vor. Raſaella bot ihm freundlich wegen ihres Zweifels um Entſchuldigung und machte dann Miene, ihren Beſuch zu beenden.

„Übermorgen alſo werden die Würfel fallen!“ ſagte ſie. Und Sie hoffen noch immer auf eine günſtige Entſcheidung?“

„Ich rechne feſt darauf, Frau Gräfin! Aber es iſt natürlich nur eine Entſcheidung der erſten Inſtanz, und wir können wohl mit voller Beſtimmtheit annehmen, daß die Gegenpartei ſich bei einer Verurtheilung, die unſerem Klageantrage entſpräche, nicht beruhigen würde. Ein rechtskräftiger Abſchluß des Prozeſſes wird in naher Zukunft kaum zu erhoffen ſein.“

„Darauf bin ich vollkommen vorbereitet; aber mein Kind iſt jung, um den Ausgang abzuwarten. Und auch für mich wird dies warten nicht länger eine Zeit der Qual und der Aufregung ſein, wenn eine günſtige richterliche Entſcheidung mir die Gewiſſheit gegeben hat, daß ich auf die Anerkennung meines guten Rechts bauen darf. Eines nur müſſen Sie mir verſprechen, Herr Doktor — von einem Ritterdienſt nur kann ich Sie nicht entbinden.“

„Und dieſer Ritterdienſt, Frau Gräfin, — worin ſollte er beſtehen?“

Darin, daß Sie mir in eigener Perſon Mittheilung von dem Ergebniß des Verhandlungstermins machen — und zwar ohne Rückſicht darauf, von welcher Art dieſes Ergebniß iſt. Ich möchte auch eine vernichtende Kunde von keinem Anderen empfangen, als von Ihnen.“

Solcher Bitte mit einem Nein zu begegnen, war völlig unmöglich, und als Raſaella den Rechtsanwalt verließ, hatte ſie ſein Verſprechen, daß er ſich unmittelbar aus dem Gerichtsgebäude zu ihr begeben würde. Er würde dieſes Verſprechen unter allen Umſtänden halten, deſſen war ſie gewiß, und ſie hatte zugleich die volle Gewiſſheit, daß ſich in dieſer Stunde auch der ſtille Kampf entſcheiden müſſe, den ſie nun ſeit Monaten mit einander führten — ein Kampf, der nicht anders enden durfte, als mit ihrem Sieg, wenn ſie nicht für den ganzen Reſt ihres Lebens alles Vertrauen in die Macht ihrer Schönheit und ihres Liebreizes unwiederbringlich verlieren ſollte.

Jedenfalls hatte dieſer Beſuch, zu dem ſie ſich nur ſo ſchwer entſchloſſen, ihre Stimmung viel eher verſchlechtert, als daß er ſie zu einer zuverſichtlicheren und hoffnungsfreudigeren gemacht hätte. Sie war der Meinung geweſen, daß es nur noch darauf ankommen würde, das in der Erinnerung bereits erblaſſende Bild ihrer Freundin aus Mührungen's Herzen zu verdrängen; nun aber trat dieſe Feindin von Neuem zwiſchen ſie und ihn, und all' die entſagendevolle Zurückhaltung, die ſich Raſaella zu ihrer eigenen Qual während der letzten Wochen auferlegt hatte, war völlig umſonſt geweſen.

Doch wie auch immer das Ende ſein möchte, das Eine wenigſtens ſtand mit unverrückbarer Sicherheit in der Seele der ehemaligen Sängerin feſt: nicht ungeſtraft ſollte dieſe Komteſſe mit den unſchuldigen Kinderaugen ihr all' dieſe Pein bereitet haben. Gab ihr nicht der Ausgang ihres Prozeſſes die Mittel in die Hand, Vergeltung zu üben, ſo mußte ſie andere Waffen für die Beſriedigung ihres Rachegeliſtes ſuchen, und ſie war nicht im Zweifel, daß es ihr gelingen würde, ſie zu finden.

Eben war Raſaella im Begriff, eine offene Droſchke zu beſteigen, als ſie durch jene eigenthümliche und unerklärliche Empfindung, die uns unter dem Blick eines Anderen zuweilen überkommt, noch ehe wir etwas von ſeinem Dafein wiſſen, veranlaßt wurde, den Kopf rückwärts zu wenden. Sie ſah gerade in die heißen, unnatürlich großen Augen des Schauſpielers Paul Wiſmar, der kaum drei Schritte von ihr entfernt an einer Straßentlaternen lehnte und nun, da er ihr Geſicht auf ſich gerichtet ſah, mit einer mechanischen Bewegung ſeinen Hut zog. Nicht nur in ſeinem körperlichen Befinden ſchien er während der letzten Monate noch mehr heruntergekommen, ſondern auch ſeine ſchöne Kleidung gab Kunde davon, daß er ſich auf einem raſch abwärts führenden Wege befinden müſſe.

Paul Wiſmar machte keinen Verſuch, ſich Raſaella zu nähern; ſie aber zog, vielleicht in einer Regung des Mitleids, vielleicht auch unter dem Einfluſſe eines anderen, minder edlen Empfindens, ihren Fuß von dem Wagentritt zurück und machte einen Schritt auf ihn zu.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte ſie halblaut, um nicht von den Vorübergehenden verſtanden zu werden. „Es thut mir leid, Sie ſo wiederzufinden, denn ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Sie ſehr ſchlecht ausſehen.“

Ein bitteres Lächeln huſchte um ſeine ſchmalen Lippen. Wirklich? Thut es Ihnen leid, Frau Gräfin? Aber ich verſichere Sie, mir geht es ſo gut, als es den Umſtänden nach nur immer möglich iſt. Das Einzige, was mir bisher vielleicht noch fehlte, war die Gewiſſheit Ihrer Theilnahme, und nachdem ich auch dieſe habe erfahren dürfen —

„Nein, nein! Sprechen Sie nicht in dieſem höhnischen Ton zu mir. Ich habe ihn nicht verdient. Wenn es jemals den Anſchein gewinnen konnte, als ob ich unſere alte Freundschaft ganz

vergessen habe, so tragen Sie allein die Schuld daran, weil Ihr unbedachtes Benehmen mich zu schroff abweisender Haltung zwang. In Wahrheit ist mein Gedächtniß keineswegs so schlecht, und wenn Sie mir versprechen können, daß Sie inzwischen genug vernünftig geworden sind, um wenigstens nicht das Unmögliche von mir zu begehren, so werde ich gerne bereit sein, Ihnen wie einem guten alten Kameraden zu begegnen."

Bei ihren ersten Worten war wohl noch der alte sarkastische Ausdruck auf seinem verfallenen Gesicht gewesen, aber er war bald einem anderen gewichen — einer zwischen Hoffnung und Unglauben schwankenden Miene des Zweifels, die gerade auf diesem von Glend und Verzweiflung so deutlich gezeichneten Antlitz etwas Rührendes und Erschütterndes hatte. Als sie ihn mit ihren herrlichen dunklen Augen Antwort heischend ansah, wandte er den Kopf ab und stieß in hastigen Worten hervor: "Laß mich, Rafaella! Du siehst mirs wohl an, daß ich als Spielzeug nicht mehr gut zu brauchen bin. Ich bin zu sehr abgenutzt, und in dem Uhrwerk da drinnen sind ein paar Räder zerbrochen. Es verlohnt sich nicht mehr, es noch einmal aufziehen zu wollen."

"Aber ich will nicht, daß Du auf diese Weise zu Grunde gehst," beharrte sie, sich zum ersten Male wieder, wenn auch im leisesten Flüsterton, ebenfalls der vertraulichen Anrede bedienend. "Ich will wieder einen tüchtigen und brauchbaren Menschen aus Dir machen, ich will mein Gewissen von dem Vorwurf entlasten, daß ich mitschuldig sei an Deinem Verderben."

Er machte eine verneinende Bewegung, aber das süßklingende "Du" aus ihrem Munde schien die Kraft seines Widerstandes doch gewaltig erschüttert zu haben.

"Laß mich!" wiederholte er noch einmal mit schwacher Stimme. "Mir ist ja doch nicht mehr zu helfen."

"Wir können uns darüber auf offener Straße freilich nicht unterhalten. Willst Du aber an einem der nächsten Nachmittage zu mir kommen, willst Du Dich wie ein Mann von guter Erziehung bei mir anmelden lassen und bei Allem, was Du sagst und thust, eingedenk bleiben, daß es zwischen uns nicht mehr sein kann, wie es ehemals war, so solltest Du keinen Grund haben, Dich über mich zu beklagen. — Es ist aufrichtig gemeint, Paul! — Wirst Du kommen?"

"Ich glaube nicht!" sagte er! Rafaella hörte es an dem Klange dieser Antwort mit überzeugender Deutlichkeit, daß er kommen werde und indem sie ihm freundlich ermutigend zunickte, wandte sie sich von ihm ab nach ihrem Wagen.

Als die Droschke ein paar hundert Schritte weiter in eine Querstraße einbog, sah die Gräfin, rückwärts blickend, die hagere Gestalt noch immer an dem Laternenpfahl stehen, und für einen Moment fuhr es ihr wie ein Stich durch das Herz. Aber es war nur eine flüchtige, rasch vorübergehende Empfindung, denn ihre Gedanken hatten sich ja in dieser Stunde mit ganz anderen bedeutsameren Dingen zu beschäftigen, und sie hatte unruhigbaren Erinnerungen und Selbstvorwürfen noch niemals eine ange und lästige Herrschaft eingeräumt über ihre Seele.

Achtzehntes Kapitel.

Wohl fünfzig Mal im Verlauf dieser wenigen Stunden hatte Hermann Mührungen dieses Briefchen der Komtesse Gertha Hohenstein zur Hand genommen und sich in seinen Inhalt versenkt, als ob es das tiefinnigste und räthselvollste Schriftstück wäre, daß ihm jemals zu Gesicht gekommen. Wie oft er auch eine Arbeit vornahm und seine Aufmerksamkeit ausschließlich irgend einer trockenen Presssache zuzuwenden suchte mit unwiderstehlicher Gewalt zog es seinen Blick doch immer wieder zu dem kleinen Blättchen hinüber, und schon nach wenig Minuten er tappte er sich von Neuem auf einer Betrachtung der zierlichen Federzüge, die eine so holde und doch zugleich so bedängstige Verheißung in sich schlossen.

Und die Furcht, mit welcher er der von Gertha erbetenen Unterredung entgegen sah, war in der That fast größer als seine Freude. Seit drei Monaten verzehrte sich seine Kraft in dem fruchtlosen Kampfe gegen die Macht eines Empfindens, das nur um so tiefer und leidenschaftlicher zu werden schien, je verzweifelter er sich bemühte, es aus seinem Herzen zu reißen; seit drei Monaten versuchte er umsonst, in seinem Gedächtniß ein Bild zu tilgen, das ihm mit jedem neuen Tage nur verklärter und holdseliger erschien; seit drei Monaten wehrte er sich in vergeblichen Ringen gegen die Gewißheit seiner heißen, unauslöschlichen Liebe für die Verlobte des Fürsten Wenzel Hohenstein! Einzig

die Erkenntnis von der Hoffnungslosigkeit dieser thörichtesten Liebe und die Zuversicht, daß er dem Gegenstand derselben nie mehr anders als im flüchtigen Vorübergehen begegnen werde, hatte ihm bis heute sein Selbstvertrauen erhalten, wenn er auch im innersten Herzen tief unglücklich war. Nun aber, da er ihr aufs Neue von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehe, da er wieder ihre Stimme hören nun vielleicht wieder ihre Hand in der seinigen halten sollte, nun verlieh ihn alles Vertrauen in seine Herrschaft über sich selbst, und es stieg etwas wie Groll und Berachtung in ihm auf über die eigene un männliche Schwäche.

Die Zeit bis zu der Stunde, da Gertha ihn erwartete, dünkte ihn nichts desto weniger unerträglich lang. Die Möglichkeit einer ablehnenden Antwort auf ihren Brief hatte er kaum für einen Augenblick ernsthaft in Erwägung gezogen; denn auch wenn sich eine einleuchtende Begründung dafür hätte erfinden lassen, würde er sich selber diese Freiheit während seines ganzen künftigen Lebens nicht mehr verzeihen haben. Nur dazu war er entschlossen, die Zusammenkunft mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, abzufürzen und ihr zugleich einen Verlauf und einen Abschluß zu geben, die jede Wiederholung unmöglich machten. Wie vollständig auch immer diese unselige Liebe Besitz ergriffen haben mochte von seinem ganzen Sein, er war trotzdem nicht darüber im Ungewissen, daß es ihm eines Tages gelingen werde, sich von ihrem entnervenden Einflusse wieder frei zu machen, und er wollte jedenfalls, soweit es in seinen Kräften stand, Alles vermeiden, was das Erscheinen dieses heißersehten Tages zu verzögern vermöchte. —

Wenige Minuten nach drei Uhr wurde er in das elegant ausgestattete Sprechzimmer des vornehmen Pensionats geführt, und noch ehe er Zeit gefunden, seine Umgebung zu mustern, trat Gertha in Begleitung der Baronin von der Goltz ebenfalls in dasselbe ein.

Mit wie leuchtenden Farben ihm auch seine Phantasie in der Erinnerung ihr Bild gemalt hatte, Mührungen fand Gertha jetzt, da sie leibhaftig vor ihm stand, doch noch tausendmal reizender, lieblicher und bezaubernder, als sie in seinem Gedächtniß gelebt, und sein Gesicht nahm einen bereits finsternen Ausdruck an in dem Bemühen, jedes verrätherische äußere Merkzeichen zu verbergen von dem, was in seinem Innern vorging.

Wie er es ersehnt, gehofft und gefürchtet hatte, reichte sie ihm unbesangen, wie einem alten Bekannten die Hand und sprach ihm mit raschen herzlichen Worten ihren Dank für sein Kommen aus. Erst die Höflichkeit seiner Haltung und der kühl gemeinene Klang seiner kurzen Antwort schienen sie in Verwirrung zu setzen; denn da sie nun auf den eigentlichen Zweck dieser Unterredung kommen wollte begann sie zu stocken und sah mit einem bittenden Blick zu ihm auf, wie in der Erwartung, daß er ihr ein wenig zu Hilfe kommen werde.

Mührungen aber fühlte sich so unsicher, daß er all seine Selbstbeherrschung aufbot, um die erheuchelte Gleichgültigkeit festzuhalten, wie auch sein Herz dabei zucken mochte und wie es ihn auch trieb, sich ihrem Dienst zur Verfügung zu stellen mit Allem, was er besaß und was er vermochte.

Es entstand eine kleine peinliche Pause; dann sagte Gertha, nachdem sie den Besucher zum Niedersetzen eingeladen und in einiger Entfernung von ihm Platz genommen hatte, mit ihrer in der Schüchternheit nur noch lieblicher klingenden Stimme: "Es mag Sie befremdet haben, Herr Rechtsanwalt, daß ich so ohne Weiteres Ihren Besuch erbat, und denselben überdies vorläufig wie ein Geheimniß behandelt sehen möchte. Aber meine Thätigkeit in dieser unglücklichen Sache kann sich ja leider nur auf eine gewisse Vermittlerrolle beschränken, und ich muß vorsichtig zu Werke gehen, wenn ich nicht noch schlimmer machen will, was ich so gerne bessern möchte. An den Justizrath konnte ich mich nicht wenden, denn er ist eben der Anwalt des Fürsten und würde niemals ein Beginnen unterstützen, das ihm gegen den Vortheil seines eigenen Klienten gerichtet scheint. Die Beweggründe, welche mich leiten, könnte ich ihm wohl kaum verständlich machen, und selbst wenn es mir gelänge, würde ich mir von seiner Mitwirkung sicherlich nur sehr geringen Erfolg versprechen dürfen. Ihnen aber, Herr Rechtsanwalt, mußte ich selbstverständlich nichts zu, was in Widerspruch stände mit Ihren Pflichten gegen die Gräfin Rafaella. Und zu Ihnen hege ich überdies das Vertrauen, daß Sie auch ohne lange Erklärung die Empfindungen begreifen, von denen ich angesichts dieses häßlichen Familienstreits um einen Titel und ein Vermögen bejeßt sein muß."

(Fortsetzung folgt.)



### Die italienischen Kolonien

Etwas früher als das Deutsche Reich ist Italien Kolonialmacht geworden, indem es 1881 die Bai von Assab und die zugehörige Stadt am Rothen Meere erwarb. Dieses Territorium ist etwa 130 km lang, reicht von der Küste östlich Naheita bis zur Behetabai, hat etwa 5400 Einwohner und wurde 1882 zur Kolonie erklärt. Nachdem diese Besitzungen unter italienische Souveränität gekommen waren, wurde über die Küste zwischen Ras Kalar und Ras Sinthair die italienische Schutzherrschaft ausgesprochen, also über einen mehr als 5 Grade umfassenden, mehr als 1000 km langen Küstenstrich, mit einem nicht bestimmt abgegrenzten Gebiete im Hinterlande. Im Ganzen wird die Zahl der Bewohner dieses Besitzes auf 230,000 geschätzt. Ferner gehören zu Italien die Stadt und Insel Massaua mit den Nachbarinseln, und die daranliegenden Inseln Dahlak, mit im Ganzen etwa 65,000 Einwohnern. Nachdem schließlich auch der Küstenstrich zwischen Ras Kalar und der Behetabai einverleibt war, sind am 2. Januar 1890 sämtliche italienische Besitzungen an der Küste des Rothen Meeres unter dem Namen der Kolonie Eriträä zusammengefaßt worden.

Am wichtigsten unter allen diesen Besitzungen ist die Stadt und Insel Massaua, weil sie der Haupthafen Abessinien ist. Die Stadt Massaua, früher Massowah genannt, steht auf einer Koralleninsel, hat etwa 10,000 Einwohner und den besten Hafen im Rothen Meere. Aus einem verwahrlosten Hafensplaz ist sie unter italienischer Herrschaft zu einer halbeuropäischen Stadt geworden.

„Du würdest Massaua“, sagt Schweinfurth („Verhandl. d. Gesellschaft. f. Erdkunde z. Berlin“, 1891), „nicht wiedererkennen, so verändert hat sich die Stadt. Abends, bei heller Beleuchtung, nimmt sich Massaua wirklich großartig aus; namentlich durch die jetzt doppelt so breit gemachten Dämme, welche die Stadt mit dem Festlande verbinden. Zwei große Administrationshäuser, deren Kosten sich auf 5 Millionen Frank belaufen, ein schöner Circolo mit reizenden Pavillons läßt fast einen eleganten Badeort vermuthen. Man hat jetzt auch in Massaua eine Anzahl von kleinen Kabrioletts, die als Droschken fungiren. Zahlreiche Bäder sind in der Stadt, wo man aber außer deutschen Bieren nur Artikel italienischer Herkunft findet, keine englischen Konserven noch fremde Getränke. Aber alles ist entsehrlich theuer, da man jedoch drei große Plagen überstanden hat: Hungersnoth (es wurden 500000 Säcke Durrah aus Indien importiert), Cholera in der Umgegend von Adua, woran viele Eingeborene zu Grunde gegangen sind, und eine Viehseuche in ganz Abessinien. Die eigentliche äthiopische Kolonie ist aber jetzt vollkommen sicher, zahlreiche Wege sind gemacht und Asmara und Keren telegraphisch mit Massaua verbunden.“

Leider ist das Klima außerordentlich heiß und regenarm, so daß die in Massaua lebenden italienischen Truppen unter seinem schlimmen Einfluß stehen. Der Werth der Einfuhr von Massaua betrug 1889 zusammen 12,939,957 Lire. Im Hafen verkehrten 1887: 3996 Schiffe mit 412,139 Tonnen Gehalt, davon 2441 unter italienischer Flagge. Auch zwei Eisenbahnen sind bereits an der Küste entstanden, eine nach Saati 27 Km. lang, und die andere nach Artiko.

Neuerdings hat diese Kolonie einen bedeutend höheren Werth erhalten durch die Besetzung von Keren und Asmara im abessinischen Hochlande, da nun einerseits den Ausfällen der Abessinier nach der Küste ein Ziel gesetzt worden ist, andererseits eine Gesundheitsstation für die Truppen geschaffen wurde, von denen an der Küste des Rothen Meeres sowie in Keren und Asmara im Ganzen 5000 Mann stehen. Ueber die Größe und Bevölkerung von Keren und Asmara wissen wir zur Zeit noch wenig.

Weitere Ausichten in die Zukunft eröffnet der mit dem Könige Menelik von Abessinien geschlossene Vertrag, wonach dieses Reich sich verpflichtet, Verträge mit auswärtigen Mächten nur durch Vermittelung Italiens zu schließen und sich überhaupt in allen auswärtigen Angelegenheiten durch Italien vertreten zu lassen. In diesem Abkommen liegt die Herrschaft Italiens über ganz Abessinien begriffen. Einige Theile dieses wichtigen Landes besitzen die Italiener schon jetzt. Nachdem sie im Laufe des Jahres 1889 während der kriegerischer Verlegenheiten des Negus Johannes die für die Festhaltung des Küstengebiets strategisch und für die Truppen als Gesundheitsstationen hygienisch wichtigen Hochlandspätze Keren, Ailet und Gura besetzt hatten, ist auch Adua dem italienischen Gebiete zugesprochen worden, da sich diese alte Krönungsstadt der abessinischen Könige im September 1889 thatsächlich im Besitze der italienischen

Waffen befand. Wahrscheinlich wird die Südgrenze der italienischen Kolonie der Fluß Takafo bilden, so daß der größte Theil der Landschaft Tigre Italien zufällt. Der Rest Abessinien, sammt Schoa, Raffa und Garrar, ist italienischer Schutzstaat und dergleichen hat der Sultan von Mussa im Süden des Danakilandes das italienische Protektorat anerkannt. Die italienischen Besitzungen sind von den englischen durch eine Grenze geschieden, die in einer Linie von der Küste Sidarbeh bis zum Albara und Rabat östlich von Kassala läuft und weiter auf dem 35. Längengrade und dem 6. Breitengrade zum Oberlauf des Djub sich erstreckt. Kassala ist also britisch.

Auch an der Somalküste hat Italien Besitzergreifungen vorgenommen. 1887 stellte sich das Sultanat Obbia oder Obiat von Warscheth (2° 20') bis Ras Awad (5° 30') unter Italiens Schutz und ebenso das nördlich daran stoßende von Garab bis Wabi Rogal. Ende 1889 ist die südlich an das Sultanat Obiat grenzende Küste bis zum Djub, mit Ausschluß der Besitzungen des Sultan von Sanibar hinzugekommen, und ferner hat der Sultan der Medjertin-Somal sich verpflichtet, nur mit Italien Verträge zu schließen, so daß also wohl auch das Kap Guardafui Italien zufallen wird. Somit verfügt Italien im Somalaland über einen Küstenstrich von 1200 Km. und weitere 600 Km. stehen ihm in Aussicht. Die Einwohnerzahl dieses Gebietes ist nicht näher bekannt, zweifellos aber liegen hier die Reime für ein großes Kolonialreich, das den ganzen äußersten Nordosten Afrikas, Abessinien, die Galla- und Somalländer umfassen wird. Der Gesamtbesitz Italiens in Afrika wurde 1890 von A. Wauters auf 935,000 Qu.-Km. veranschlagt.

### Allerlei.

**Ein wunderliches Buch** ist soeben unter dem Titel „Die Sonne ist bewohnt“ erschienen. Zu welch sonderbaren Ansichten der Verfasser gelangt, können wir nur durch Wiedergabe einiger Sätze andeuten: „Das Wasser entsteht durch die große Hitze der glühend flüssigen Masse, welche das Wasserstoffgas, welches an und für sich trocken ist, zu Wasserdampf verarbeitet.“ „Der Jupiter strahlt zunächst noch das reflektirte Licht unserer Sonne, doch im Laufe der Zeit wird er selbst eine flammende Sonne.“ Für Del scheint der Verfasser eine besondere Vorliebe zu haben, wie u. A. aus folgender Stelle (S. 65) hervorgeht, die wir den verehrten Lesern nicht vorenthalten wollen: „Das Del wird den Pflanzen und Bäumen zugetrieben, die Elektrizität stößt es hinein, ebenso in die Gesteine. Das Wasser drängt das Del in die Meere ebenso gut hinein, namentlich in den Äquatorgegenden, auch vornehmlich in das Mitteländische Meer. Das sind die Brutstätten der Williardern von Fischen, die theils als Sardinien das im Wasser befindliche Del aufnehmen (Sardinen!); in großen Strömen ziehen sie dann mit dem Golfstrom in die nördlichen und südlichen Meere, werden als Fettheringe eine gute Speise der Menschen, der Robben und Walfische. Von den Robben nehmen es die Eskimos auf und nähren sich damit so gut wie wir mit unserer Milch und Butter, die auch nur eine andere Form des Deles ist, das aus der Erde bringt, in Gras und Heu übergangen dem Rindvieh und Ochsen zum Ansetzen Fett zukommen läßt.“ Daß es dem Verfasser nicht weiter schwer fällt, sich rotirende flüssige oder gasförmige Hohlkugeln vorzustellen mit Kohlenrippen, aus denen später Granit wird oder schon geworden ist, ansieht, daß er die Sonne trotz der nach seiner Ansicht dort vorhandenen mächtigen brennenden Petroleummeere als einen ganz gemüthlichen Aufenthalt für Mensch und Thier mit üppigster Vegetation betrachtet, wird gewiß Niemand Wunder nehmen.

**In den Tiefen des Meeres.** Wir haben vor einigen Monaten gemeldet, daß das englische Schiff „Penguin“, Kapitän Balfour, im Stillen Ozean unter 23 Gr. 40 Min. südl. Br. und 175 Gr. 10 Min. westl. L. (Greenw.) eine Stelle gefunden habe, die tiefer ist als die tiefste bisher bekannte. Leider war die Beobachtung nicht vollständig, da ein Schaden an der Lothleine deren Reissen herbeiführte, als 4900 Faden (8961 Meter) abgelassen waren, ohne daß der Grund erreicht wurde. Laut einer Mittheilung W. J. L. Whartons in „Nature“ hat nun Kapitän Balfour inzwischen neue Lothungen vorgenommen und an drei Stellen im Stillen Ozean Tiefen von über 5000 Faden (etwa 9130 Meter) aufgefunden. Als die größte Meerestiefe galt früher die von 4655 Faden, die von dem amerikanischen Schiffe „Tuzacoa“ 1874 in der Nähe von Japan gelohet worden war. Die tiefste Lothung des „Penguin“ wurde unter 30 Gr. 28 Min. südl. Br. und 176 Gr. 39 Min. westl. L. im

Diebe mehr hatte im aufs wieder der seine und wache. dünte einer einen in sich lassen, künfer ent- u Ge- f und täglich Besitz es ge- frei träften ehnten elegant geführt, n, trat ls in sie in Bertha ndmal bädcht- Aus- Wert- innern te sie Sprach mmen l ge- rnung dieser mit daß feine tigkeit ie es mit wertha, in rer in „Es häufig hätigt- f eine zu was mich und den Beweg- ständ- r von rechen stöver- stchten erdies mpfin- lichen besetzt

So Sprüche wieder le- und lachenden. W- mit- bas kleine Gartenfre

Offen der Kermadeeinseln (nordöstl. von Neu-Seeland) gefunden und beträgt 5155 Faden (9415 Meter), übertrifft aber jene um 500 Faden (910 Mtr.); die beiden anderen ergaben 6147 Faden (unter 28 Gr. 44 Min. südl. Br. und 176 Gr. westl. L.) und 5022 Faden (unter 28 Gr. 39 Min. südl. Br. und 178 Gr. 4 Min. westl. L.) Besonders bemerkenswerth ist, daß diese drei Tiefen nicht in derselben Sentung liegen, sondern durch weniger tiefes Wasser von einander getrennt sind; die beiden tiefsten Stellen liegen um 450 Seemeilen auseinander. In zwei Fällen brachte die Lothröhre den gewöhnlichen rothen Tiefseethon empor; im dritten riß die Leine. Eine durch den Schiffsarzt W. Thorpe ausgeführte mikroskopische Untersuchung der aus 5147 Faden Tiefe heraufgebrachten Probe zeigte, daß Ueberreste kiefelschaliger Lebewesen darin gänzlich fehlten. Die innerlichen Bestandtheile sind im Zustande seiner Zertheilung und bestehen aus zarter flockiger Materie, die mit Bimsstein und anderen vulkanischen Erzeugnissen sowie grünen Angit- und rothen Pelagonitkrystallen gemischt ist. Die Auffindung dieser tiefen Stellen beweist von Neuem, daß die größten Meerestiefen sich in der Nähe des Landes oder seichtes Wassers befinden und augenscheinlich der Richtung solcher emporgehobenen Theile der Erdrinde folgen.

**Parlamentarisches Kinderfest.** Dem „Kladderadatsch“ zufolge hat der Reichstag nach dem Vorbild der parlamentarischen Stören ein parlamentarisches Kinderfest veranstaltet. Die lebhafteste Theilnahme zeigte, wie groß in diesen Kreisen der Hang zum Kindlichen ist. Unter den naiven Spielen mit denen sich die Festtheilnehmer die Zeit vertrieben, wie „Blinde-Agrarier-Ruh“, — „Wer fürcht' sich vorm schwarzen Centrumsmann?“ erregte besonders ein Liederspiel, wobei jedes Parlamentskind einen Liedervers zu singen hatte, die allgemeine Heiterkeit der minorennen Reichsböden. Wir bringen einen Auszug daraus nach dem stenographischen Bericht unseres Ult-Referenten.

Der jugendliche Hohenlobe.  
Sechs mal sechs ist sechshunddreißig, —  
Fordern die Minister auch noch so keifig,  
Und Eugen Richter spricht im Haus,  
Ist's mit der oiseltlichen Wirtschaft aus.

Ministerchen Thieren.  
Komm, wir wollen wandern  
Von einer Stadt zur andern —  
Hi, ra, ruffsch,  
Wir fahren in de' Ruffsch!  
Ruffsch, ruffsch, ruffsch,  
Billiges Jahrgeld ist Quatsch!

Hammerstein-Logen junior.  
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 —  
Jeder tüchtige Bauer baut Rüben,  
Doch hat's nur für die Barone Zweck,  
Die naschen den besten Zucker weg.

König Stumm, das Kind.  
Ringel, Ringel, Reigen,  
Die Lunte müssen schwoigen,  
Ringel, Ringel, Ringel,  
Wer kein Geld hat, ist ein Schlingel.

Gräfin Limburg-Stürum.  
Sturm, larum, Löffelstiel,  
Alte Weiber quatschen viel,  
Boram, larum, litrum,  
Doch nie Graf Limburg-Stürum!!!  
Jung Bronsart von Schellendorff.  
Mailäfer, fliege!  
Ich brauche Geld zum Kriege,  
Und mehr Geld noch zum Friedensstand  
Bis alle Steuerzahler abgebrannt  
Mailäfer, fliege!

Anfänger des Räthfels in Nr. 64: Gitter — Kettig.

### Vom Büchertisch.

— Emanuel Geibels Leben, Werke und Bedeutung für das deutsche Volk von Lic. Dr. Carl Leimbach. 2. Auflage. Hoffenbüttel. Verlag von Julius Zwißler. Die Literatur über Emanuel Geibel ist durch ein neues Werk in erfreulicher Weise vermehrt worden. Der Verfasser des schönen Buches, welches über das Leben, die Werke und die Bedeutung Geibels für das deutsche Volk ausführlich sich verbreitet, ist der bekannte Gymnasialdirektor Dr. Leimbach in Goslar. Da Leimbach inzwischen als Provinzial-Schulrath nach Breslau versetzt wurde und nicht die erforderliche Zeit hatte, eine nöthig gewordene zweite Auflage zu besorgen, so übernahm Pastor Max Trippenbach zu Bamsede im Darz auf Wunsch der Verlags-handlung die Neubearbeitung des Werkes. Der erste Theil ist wesentlich ungearbeitet worden; Trippenbach, der bereits im Jahre 1884

größere Beiträge, „Aus meiner Heibelmappe“ betitelt, in dem Gedenkbuche von Arno Holz veröffentlichte machte mit Glück und Geschick den Versuch, zum ersten Male eine vollständige, wenn auch kurz gefasste Lebensgeschichte Geibels im engsten Anschluß an die bisher gedruckten Quellen zu geben. Der Herausgeber sieht, ebenso wie Dr. Leimbach, nicht auf dem kühlen Boden der Kritik, sondern dem der wärmsten Begeisterung für den edlen Dichter. Das Buch wird gewiß dazu beitragen, Geibels national-pädagogische Bedeutung ins rechte Licht zu rücken, die Verehrer seiner sämtlichen Werke zu vermehren und die alten zu stärken, damit von ihnen mehr das Wort Humboldt's gelten darf: „Wenn man einem durchaus reinen und wahrhaft großen Charakter lange zur Seite sieht, geht's wie ein Hauch von ihm auf uns nieder.“

— Ein Stück lebender Natur im Hause zu besitzen und zu pflegen, ist für alle wahren Naturfreunde ein Bedürfnis, sei es nun ein Stück aus dem Thierreich oder dem Pflanzenreich. Wohl keine Naturliebhaberei aber ist derartig anregend und gewährt so viele Freude wie diejenige der Aquarien- und Terrariumpflege. Aquarium und Terrarium vereinigen Thier- und Pflanzenleben zu einem festlichen Bilde aus dem so wunderbaren Schaffen der Natur und eignen sich daher für jedes Haus, wo die Liebe zur Natur eine Stätte hat. Sie sollten besonders in Häusern mit heranwachsender Jugend nicht fehlen, da das kindliche Gemüth durch nichts so segensreich beeinflusst wird als durch die Beobachtung der Natur und durch die ihm anvertraute Pflege eines solchen Stückes aus dem Naturleben. Wer sich hierüber unterrichten und sich Rathes erholen will, der sei aufmerksam gemacht auf die in dieser Richtung wirkende, trefflich geleitete, illustrierte Zeitschrift für Naturfreunde „Natur und Haus“. Die letzten drei Hefte dieses volksbildenden Unternehmens bieten auch auf dem Gebiete der Aquarien- und Terrariumpflege eine Fülle von Belehrung in Wort und Bild. Wir nennen die folgenden, meist sehr guten, nach dem Leben gezeichneten Bildern geschmückten Aufsätze: Argolis. Von H. Reil und Prof. A. Lampert. — Mein Freiland-Terrarium. Von W. Heffe. — Aquarienfelsen. Von B. Hinderer. — Ferner Aufsätze aus der Blumen- und Pflanzenkunde: Tropische Pfeifensträucher. Von M. Hessdörffer. — Empfehlenswerthe Fettpflanzen. Von Obergärtner H. Nadt. — Die Wintertropfen des deutschen Waldes. Von D. Borsch. Mit sehr instruktiven Abbildungen. — Sodann Aufsätze aus dem Thierreich und dem Mineraliengebiete, kleine Mittheilungen und ein Briefkasten, der in eingehendster Weise dem Naturfreunde Rath erteilt. Probehefte dieser — vierteljährlich nur 1,50 Mk. kostenden — Zeitschrift liefert der Verlag von Natur und Haus Berlin SW. 46, gratis und franco.

— Wie amüsiren wir unsere Gesellschaft? Neuer maitro do plaisir für Freunde geselliger Vergnügungen. Von Edgar Aalborg. 332 Seiten Gr.-Oktav. Preis brosch. Mk. 2,40, eleg. geb. Mk. 3.—. Dies Buch übernimmt gewissermaßen die Rolle eines Lehrmeisters in Regie und Improvisation geselliger Amüsements. Es will besseren Kreisen eine Handhabe zur Veranstaltung gemüth- und geistiger Vergnügungen geben und jeden Einzelnen in den Stand setzen, in der Familie, in der geladenen Gesellschaft, in kleinerem oder größerem Birtel eine amüsante Unterhaltung in Scherz und Spiel zu inszenieren. Daß dem Herausgeber seine Aufgabe glücklich ist, verdankt er nicht zum geringsten der thätigen Mithilfe gesellschaftlich hervorragender talentreicher Autoren, wie Constance von Franken, Anna Nicolet, W. Marthen, des Freidigitateurs Suhr u. A. „Wie amüsiren wir unsere Gesellschaft?“ dahigt dem Grundsätze variatio delectat und bietet daher nur durchaus originelle und bewährte Gesellschaftsspiele (Bewegungsspiele im Freien und im Zimmer, Räthsel, Such- und Schreibspiele), Zauberkunststücke, Räthsel, Scherze aller Art in denkbar größter Mannigfaltigkeit, um allen geselligen Geschmacksrichtungen, Liebhabereien und Talenten gerecht zu werden. „Wir amüsiren wir unsere Gesellschaft?“ dürfte so dazu bestimmt sein, jedem Freund fröhlicher Geselligkeit, jung und alt, Damen und Herren als fundiger Führer zu dienen und sie in eine der dankbarsten Künste einzuleiten, in die Kunst, sich und Andere gut zu amüsiren. Jede Familie, jeder Festgeber, jeder Gast, namentlich auch junge Leute, denen daran liegt, sich in eine Gesellschaft gut einzuführen, können von Aalborg's Buch etwas profitieren; ihnen allen sei es zur heiteren Gestaltung freier Stunden, zur Bereicherung bestens empfohlen.

— Friede! Der deutsch-französische Konflikt in unparteiischer Beleuchtung. Ein Nachwort zur 25jährigen Gedenkfeier des Sedan-tages. Von Prof. S. Semming. Verlag von Dix u. Wöhme in Leipzig-Neustadt 1896. Der Verfaßer führt in seinem Buche „Friede“ den deutsch-französischen Konflikt, der nunmehr ein Viertel-Jahrhundert besteht, nicht auf die spanische Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern zurück, sondern er geht bis zur Regierung jenes französischen Königs hinauf, welchem die Jungfrau von Orleans sein Königreich zurückerobern mußte, und der sofort nach seiner Rettung die freie, zum deutschen Reiche gehörige Stadt Metz bedrohte und dadurch den Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich vorbereitete. Der Autor erzählt dann, wie dieser Konflikt durch die fortwährenden Raubzüge Frankreichs auf Deutschlands Territorium sich immer mehr zuspitzte, bis endlich den europäischen Störenfried das längst verdiente Schicksal ereilte. Bei der Korruption des politischen Lebens in Frankreich wäre es für Elsaß-Lothringen gar kein Glück, wieder französisch zu werden, bemerkt treffend Prof. Semming und ruft den Franzosen am Schluß die Worte Börangers zu: „Peuples, formez une sainte alliance et donnez — vous la main!“

Verantw. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto Ziefle Halle (Saale), Leipzigerstr. 61.

N. C.  
25)  
scheiter  
falls  
sicht  
einer  
dab  
habe  
sonder  
holen.  
C  
mußte  
eintret  
sichtlich  
nicht  
benutz  
Blatt  
Dort  
lautete  
gest  
sah  
sche  
wir  
heit  
kam  
wü  
Ih  
lich  
Sie  
tion  
In  
erfi  
des A  
er vor  
ella l  
unbef  
feinste  
sie hä  
vor.  
um G  
beend  
Sie h  
nur e  
mit v  
einer  
berüh  
in na  
ist ju  
dies r  
jein,  
helt a  
Recht  
Herr  
entbin